

Gotthelf Zentrum Lützelflüh: Sonderausstellung «Die schwarze Spinne»

Pest und Tierseuchen im Emmental: Haben der Teufel und die schwarze Spinne etwas damit zu tun?



Hans von Stoffeln droht den Bauern (Zeichnung Fritz Walther, 1870).

«Oben am Tisch sitzt der von Stoffeln, ein wilder, mächtiger Mann, der einen Kopf hat wie ein doppelt Bernmäss, Augen macht wie Pflugsräder und einen Bart hat wie eine alte Löwenmähne.»

So beschreibt Jeremias Gotthelf (1797–1854) den Komtur, der im Mittelalter der Niederlassung des Deutschritterordens in Sumiswald vorsteht. Aus Schwaben stammt er, ein Grobian ist er, Barmherzigkeit kennt er keine, um Sorgen und Nöte seiner Landleute kümmert er sich nicht. Flüche, Drohungen und Verwünschungen bilden seinen Wortschatz.

In gottvergessenem Übermut verlangt er von seinen Bauern den Bau eines Schlosses auf Bärhegen, ohne Rücksicht auf Sät, Heuet oder Ernte. Die Leute darben und hungern, bis der Bau vollendet, der Frondienst beendet ist. Doch nun will Hans von Stoffeln auch noch einen Schattengang vor dem Schloss – hundert ausgewachsene Buchen aus dem Münneberg sollen die Bauern innert eines Monats herführen und zu einer Allee einpflanzen.

Er droht, sie auszupeitschen, Weib und Kind den Hunden vorzuwerfen, wenn der Schattengang nicht rechtzeitig fertig ist. So sitzen die Bauern am Wegrand, verzweifelt, mutlos, ratlos – keiner will nach Hause, die schlimme Botschaft zu überbringen.



Der Bau des Schlosses auf Bärhegen (Holzschnitt Johannes Lebek, 1946).

Unerwartete Hilfe für die Not der Bauern

Plötzlich steht ein grüner Jägersmann da, lang und dürr, auf dem Barett schwankt eine rote Feder, im schwarzen Gesicht flammt ein rotes Bärtchen – dann öffnet sich unter der gebogenen Nase der schmale Mund und fragt scheinheilig, was es denn gäbe? Warum sie so jämmerlich heulten? Ein weiser alter Mann schildert die hoffnungslose Lage. Da macht der Grüne ein gar mitleidiges Gesicht. Er wolle ihnen gerne helfen, mit seinem Gespann nach Bärhegen die Buchen führen, sie müssten sie bloss bis Sumiswald, zum Kilchstalden, bringen. Da horchen die Männer auf! Aber: Was wäre der Lohn für diese Hilfe? Er begehre nicht viel, sagt der Jäger: «Nicht mehr als ein ungetauftes Kind!»



Der Grüne und Christine
(Holzschnitt von Johannes Lebek, 1946).

Jetzt erkennen die Bauern, wer der unheimliche Grüne ist! Schlotternd und blass rennen sie in alle Richtungen. Messen lesen lassen, Gott um Beistand anflehen, Nachbarn um Hilfe bitten: So könnten sie es vielleicht alleine schaffen. Die Bauern fassen neuen Mut, rüsten Werkzeuge und machen sich an die Arbeit.

Doch Missgeschick um Missgeschick passiert: Geschirre reissen, Wagen brechen, Ochs und Pferde scheuen. Am zweiten Tag ist noch keine Buche oben auf Bärhegen, bloss drei über Sumiswald hinaus geschafft. Der von Stoffeln flucht und wütet, die Bauern sind verzweifelt.

Schon spitzt er die Lippen und küsst Christine, wie Feuer fährt es ihr durch Mark und Bein.

Ein verhängnisvoller Kuss

Nicht in das Wehklagen mit einstimmen mag Christine. Von Lindau ist sie, wilde, schwarze Augen hat sie und fürchtet weder Gott noch Menschen. Speis und Trank bringt sie den Bauern an den Weg, beschimpft sie, auf den Handel mit dem Grünen nicht eingegangen zu sein. «Sie hat Recht!», ruft plötzlich eine Stimme gelend – und von hinten legt sich eine schwarze Hand auf Christines Schulter: der Grüne!

Wie vom Blitz getroffen rennen die Männer von dannen, die Lindauerin aber hält der Jäger fest. Schöne Worte beginnt er zu reden: So ein schönes Weib habe er lange nicht gesehen, und ein so mutiges dazu! Die seien ihm grad die liebsten. Das gefällt Christine, immer weniger schreckhaft kommt ihr der Jäger vor.

Er wäre doch der erste, der nicht zu übertölpeln wäre, geht's ihr durch den Kopf. In nächster Zeit, weiss sie, wird es kein Kind geben – und bis es so weit wäre, fände sie schon eine Lösung. Jetzt oder nie, sie müsse sich entscheiden, drängt der Grüne, einen Vertrag brauche es nicht. Von hübschen Weibern begehre er keine Unterschrift. Ein Kuss genüge ihm! Schon spitzt er die Lippen und küsst Christine, wie Feuer fährt es ihr durch Mark und Bein, zurück auf ihrer Wange bleibt ein kleiner schwarzer Fleck. Verschwunden ist der Grüne, versteint steht Christine da.

Was hat der alte Pfosten im neuen Haus zu bedeuten?

An einer Taufe auf einem prächtigen Emmentaler Hof erzählt der Grossvater diese unheimliche Geschichte. Aufgefallen ist am neuen Haus den Gästen ein alter Balken, und sie wollen wissen, was der zu bedeuten habe. Widerwillig beginnt der Grossvater von alten Zeiten zu berichten ...

In höchster Not gelingt es dem Priester, das nächste Neugeborene zu taufen, bevor Christine es dem Grünen übergeben kann. Doch der Teufel lässt nicht mit sich spassen: Auf Christines Wange wächst der Fleck zu einer grossen schwarzen Spinne heran, streckt Beine, Haare aus, bildet Kopf und giftige Augen.



Flour...

L.P. Robert 1898

Der Grüne (Zeichnung Léo-Paul Robert, 1895).



Die Spinne verschont keinen (Holzschnitt Bruno Gentinetta, 1966).



Die Geburt der Spinnen
(Zeichnung Christine Gräfin von Kalkreuth, 1941).

Da platzt die Riesenspinne, unter schlimmsten Wehen bringt Christine unzählige Spinnen zur Welt, langbeinig, giftig. Die laufen hinaus in die Nacht, verbreiten Tod bei Mensch und Tier.

Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Wie sie ausgeht, und was es mit dem alten Pfosten auf sich hat – das und Vieles mehr zeigt zurzeit die Sonderausstellung «Die schwarze Spinne» im Gotthelf Zentrum Lützelflüh.

Ein Stück Weltliteratur

Wie kaum ein zweites Stück Weltliteratur bewundert Thomas Mann «Die schwarze Spinne», und viele andere sehen das ebenso. Wenn die meisten Romane Gott-

Es gibt kein Werk Gotthelfs, zu dem mehr illustrierte Ausgaben publiziert wurden.

helfs eine belehrende Absicht haben und Bezug zur Gegenwart, so vertieft er sich mit der «Spinne» in die Vergangenheit. Im Rahmen der Sammlung «Bilder und Sagen aus der Schweiz», erscheint sie 1842 in Solothurn. Sie basiert auf drei Quellen: auf Überlieferungen von Tierseuchen und Pestepidemien, darauf, dass Sumiswald bis ins 17. Jahrhundert den Deutschordensrittern gehörte – und auf Erinnerungen an eine Lindauerin, die vor einiger Zeit in eine Emmentaler Familie einheiratete. Eine wichtige Rolle spielt zudem ein vor allem in katholischen Gebieten gängiger Brauch, «böse Geister» in Balken oder Pfosten einzusperren.

In einer raffinierten Rahmenerzählung gestaltet Gotthelf seine Geschichte: Er verwendet darin eine zweimalige Rückblende – eine kunstvolle Konstruktion, anders als die meist linear erzählten Romane. Gotthelf ist hier ganz der grossartige Schriftsteller, die Sprache ist ausdrucksstark, der Satzbau verblüffend, unüblich, überraschend.

«A Aranha Negra» – bald gibt es «Die schwarze Spinne» auch auf Portugiesisch

Ausstellungsmacher Heinrich Schütz weiss viel zu berichten über die ungewöhnliche Novelle. Es gibt kein Werk Gotthelfs, zu dem mehr illustrierte Ausgaben publiziert wurden – zu den frühesten Illustrationen gehören zweiundfünfzig Zeichnungen von Fritz Walthard aus dem Jahr 1870. Aber auch Künstler des 20. Jahrhunderts haben sich mit der «schwarzen Spinne» auseinander gesetzt, etwa Bruno Gentinetta mit seinen eindrucklichen Holzschnitten. Die Novelle wurde als Theater aufgeführt, es gibt mehrere Opern-Versionen: von Heinrich Sutermeister, 1936, von Willy Burkhard, 1949, oder von Peter Roth, 2014. Mark Rissi hat sie 1983 verfilmt. Sie wurde in ein Dutzend Sprachen übersetzt, zum Beispiel in Hebräisch, Litauisch und Japanisch. Kürzlich erhielt das Gotthelf Zentrum Besuch aus Brasilien. «Marcus Mazzari, Germanistik-Professor an der Universität São Paulo, ist daran, «Die schwarze Spinne» auf Portugiesisch zu übersetzen und wollte den Ort der Entstehung persönlich kennen lernen», erzählt Heinrich Schütz. So werde die Novelle neue Leser finden – als «A Aranha Negra».

Text: Werner Eichenberger, Bilder: zvg, Bild s. 6: Werner Eichenberger



Das Gotthelf Zentrum Emmental Lützelflüh – das feine Literaturmuseum im ehemaligen Pfarrhaus

Erleben Sie, wie Albert Bitzius hier mit seiner Familie lebte, erahnen Sie, wie es war, als er unter dem Pseudonym Jeremias Gotthelf «Die Käserei in der Vohfelden» oder «Uli der Knecht» verfasste – insgesamt dreizehn grosse Romane und über fünfzig Kurzgeschichten. Begleiten Sie dem Original!

Aktuell: Sonderausstellung zu Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne»

die schwarze Spinne

Öffnungszeiten (2. April bis – 30. Oktober 2016):
Di – So, je 13.30 – 17.00 Uhr
www.gotthelf.ch, info@gotthelf.ch, 034 461 43 83